

künstlerischen Werte übertroffen worden. In ihren bewegten Formen liegt viel von dem Geiste jenes „spätgotischen Barocks“, der uns auch noch in den später entstandenen Werken Grünewalds, Altdorfers, Hubers entgegentritt. Aber hier erkennen wir eine schöpferische Kraft, die, woher sie auch kommen mag, durchaus Eigenes, Selbstempfundenes gibt. Ohne Zweifel gehört Cranach in dieser frühen Zeit zu den führenden Meistern der deutschen Malerei. Die Innerlichkeit des Ausdrucks und der Empfindung, die Lebendigkeit der Erzählung und der Charakteristik, die höchst persönliche Art der Komposition, der feine Sinn für die Raumgestaltung und für die landschaftliche Schönheit, Eigenschaften, die allen Gemälden und Holzschnitten dieser Schaffensperiode zukommen, sind etwas Unerhörtes selbst in dem Augenblicke, da Dürers Apokalypse schon erschienen war. Kein anderer hat in dieser frühen Zeit Figuren und Gestalten so mit der Landschaft zu völliger Einheit zu verbinden gewußt: Cranachs Gestalten stehen nicht mehr vor der Landschaft, sondern sie leben in ihr. Das gilt fast von allen Bildern dieser Periode, von denen als Beispiele gelten mögen: der stark, beinahe leidenschaftlich bewegte Hieronymus der Wiener Galerie, die höchst eigenartig komponierte Kreuzigung der Münchener Pinakothek — ein Thema, das er in verschiedenen Gemälden und Holzschnitten variiert hat —, die köstliche, wie eine Märchen-dichtung anmutende Ruhe auf der Flucht im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin. Ein eigentümlicher, dem Barockstil sich nähernder Schwung bewegt die Naturformen, die Gewänder und besonders die im Winde flatternden Lendentücher des Gekreuzigten ebenso wie die knorrigen Aeste der Bäume, die sich in dem wunderbaren Holzschnitt des heiligen Stephanus zu einem dekorativen Rahmen von seltenem Reiz zusammenfügen. Eine innere Wärme belebt die Gestalten, und keinem Maler dieser Zeit ist eine ähnliche Ausdrucksfigur, wie die jenes heiligen Hieronymus, gelungen. Dieselbe vertiefte Auffassung des Menschen begegnet uns in den Bildnissen dieser Periode, die, sämtlich auf einem meist sehr hellen landschaftlichen Hintergrund gemalt, sich mit diesem zur vollsten künstlerischen Harmonie vereinigen.

Aus diesem Schaffen heraus, in dem das ungestüme Temperament der Jugendkraft nach den höchsten Zielen strebt, wird Cranach an den Hof Friedrichs des Weisen von Sachsen berufen, und von nun an fließt seine Tätigkeit wie ein glatter Strom dahin. Auch er strebt, wie Dürer, eine gewisse Objektivität an, die er braucht, weil es sich um die Gründung einer gewaltigen Werkstatt handelt, aus der unzählige Gemälde und Holzschnitte hervorgehen, auch er verkehrt mit geistig Hochstehenden, vor allem mit Luther, dessen Kunstverständnis er freilich nicht ganz zu beleben vermöchte, auch er macht eine Reise in die Niederlande, ohne freilich von ausländischer Kunst stark berührt zu werden. Mit Italien verbinden ihn aber keine sichtbaren Fäden, wenn man von vereinzelt Renaissance-Motiven (z. B. auf dem Annenaltar im Frankfurter Städelschen Institut) absieht. Sein Stil bleibt sich, nachdem er einmal entwickelt ist, fast gänzlich gleich, trotz der Vielseitigkeit, die ihn das ganze damalige Gebiet der Malerei beherrschen ließ: Altarbilder, religiöse Allegorien, alttestamentarische Stoffe in neuer Gewandung, mythologische mit nackten Figuren sittenbildliche, wie Jagden und Turniere, endlich